

GÜTERSLOHER
VERLAGSHAUS



Gütersloher Verlagshaus

Klaus-Peter Jörns

Mehr **Leben**, bitte!

Zwölf Schritte zur Freiheit im Glauben

Gütersloher Verlagshaus

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100

Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier *Munken Premium*
liefert Arctic Paper Munkedals AB, Schweden.

2. Auflage, 2011

Copyright © 2009 by Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede
Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne
Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für
Vielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und
Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Init GmbH, Bielefeld

Umschlagmotiv: © Gerolf Kalt/zefa/Corbis

Satz: SatzWeise, Föhren

Druck und Einband: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

ISBN 978-3-579-08048-2

www.gtvh.de

*Eugen Biser,
dem Freund und
theologischen Wegbegleiter*

Inhalt

Vorwort	13
I. Das Leben Jesu spielt in der Theologie eine untergeordnete Rolle	13
II. Jesu Leben fesselt bis heute als großes Drama	16
III. In der Theologie ist Jesus in den Schatten geraten, den Deutungen seines Todes auf sein Leben geworfen haben	17
IV. »Mehr Leben« heißt für den Glauben: wieder beim Leben Jesu in die Schule zu gehen	18
V. Auch Feste und Gespräche sind Schritte zur Freiheit im Glauben	20
VI. »Für die Freiheit hat uns Christus frei gemacht«	21
VII. Die Ikonographie hilft uns, den Glauben selbst zu gestalten	22

Antwort auf eine alte Frage

Was macht den lieben Gott mächtig?	25
I. Gott ist mächtig als Liebe	26
II. Die Verkündigung eines Gottes, der Liebe ist, hat die religiöse Weltordnung verletzt und Jesus das Leben gekostet	28
III. Jesus hat Gott aus Allmachtsrollen herausgeholt	30
IV. Gefährlich ist der »liebe Gott«, wenn er immer nur auf unserer Seite stehen soll	31
V. Das Problem der Gerechtigkeit Gottes angesichts der Leiden in der Welt	33
VI. Ehrfurcht vor dem Leben ist die Antwort auf Gottes Liebe	37

Weihnachten

Die Rückkehr des außerweltlichen Gottes in die eine Wirklichkeit	39
Es ist Zeit, falsche Selbstverständlichkeiten infrage zu stellen	39
I. Gott hat ursprünglich mit Menschen und Tieren und Pflanzen und aller anderen Schöpfung in einer Wirklichkeit zusammengelebt	42
II. Vielerlei Gründe haben dafür gesprochen, Gott theologisch außerhalb der Welt anzusiedeln; doch die Folgen waren schwerwiegend	45
III. Die Vorstellung von der Außerweltlichkeit Gottes hat den Glauben in die Krise geführt und die Menschen innerlich gespalten	54
IV. Die Erfahrung des Leidens und die Menschwerdung Gottes fügen die zerrissene Wirklichkeit wieder zusammen	57

Jahreswechsel

Plädoyer für ein Schöpfungsfest	63
I. Warum ein solches Fest gefeiert werden sollte	63
II. Seine besondere Richtung: Von alt nach neu	67
III. Gefeiert wird die Selbstentfaltung Gottes	69
IV. Was bei einem Schöpfungsfest gesagt und getan werden kann	72

Epiphaniäs – Gottes Geistesgegenwart

Unterwegs sein mit Jesus	75
I. Der Gang in die Wüste als Weg zur Erfahrung der Geisteskindschaft	75
II. Gottes Geist führt Jesus in Versuchung, schlechte Mittel durch einen guten Zweck zu heiligen	79
III. Du sollst nicht Gottes Teufel spielen!	84
IV. Der Geist Gottes bewahrt davor, von allen guten Geistern verlassen zu sein	86
V. Mit Jesus unterwegs sein – ja, aber	88

VI. Geisteskindschaft verbindet Menschen	91
VII. Auch Gott gibt sich als liebebedürftig zu erkennen	93

Palmsonntag

Jesus, der traurige Held zwischen »Hosianna!« und »Kreuzige ihn!«	97
I. Die Karwoche beschreibt Jesu Einzug in unsere Sterblichkeit	97
II. Jesus setzt sich und Gott der Uneindeutigkeit aus	98
III. Der traurige Held der Liebe Gottes will dem Leben dienen	99
IV. Jesu Revolution gipfelt in der Vollmacht für die Menschen, einander zu vergeben – nicht im Putsch	100
V. Karfreitag erhält Jesus die Antwort »nach Väter Art« . . .	102
VI. Doch der Tod behält nicht das letzte Wort	103
VII. Mehr Jesus, bitte, in der Theologie!	104

Gründonnerstag

Was hat Jesus mit unserer Abendmahlsliturgie zu tun?	107
I. Warum die Frage überhaupt eine Frage ist	107
II. Zentrale Teile der Liturgie, die sich direkt oder indirekt auf Jesus berufen können	109
III. Die »Einsetzung« des Mahlsakramentes schaut schon auf Jesu Tod zurück und ist ein frühkirchlicher Text	112
IV. Insbesondere die Rede vom »Blut des Bundes« passt nicht zur Verkündigung Jesu	114
V. Woran zu erkennen ist, dass sich die Mahlpraxis der Kirchen nicht auf Jesus berufen kann	116
VI. Mahlfeiern ohne Opfervorstellungen aus der frühen Christenheit helfen uns, das Abendmahl als Feier der Lebensgaben Gottes zu gestalten	119

Karfreitag

Jesu Sterben: der letzte Akt der Menschwerdung Gottes . . .	125
I. Musste Jesus stellvertretend für uns leiden?	125
II. Die an der römischen Messe orientierten Liturgien prägen uns problematisch gewordene Gottes- und Menschenbilder ein	127
III. Gott hat Jesu Verkündigung von seiner freien und unbedingten Liebe an Karfreitag nicht widerrufen . . .	128
IV. Die Theologie vom Sühne wirkenden Opfer- oder Märtyrertod stellt Jesu Evangelium auf den Kopf	130
V. Das Revolutionäre an Jesu Botschaft: Vergebung und Versöhnung werden durch Blut weder begründet noch beglaubigt, sondern allein durch Liebe möglich	132
VI. Jesu Hinrichtung wurde als Opfer ausgelegt, weil Opfer in der hellenistischen Kultur geläufig waren – <i>unser</i> Glaubensmodell kann das nicht mehr sein	134
VII. Jesu Hinrichtung ist nicht das zentrale Heilsgeschehen, sondern war die letzte Station seines Lebens für die Liebe Gottes	136
VIII. Es ist Zeit für Theologie und Kirche, sich an Jesu Leben zu orientieren: Mehr Leben, bitte! Und mehr Selbstkritik!	140

Kreuzesmeditation

George Grosz: »Maul halten – und weiter dienen«	143
--	-----

Ostern

Jesus ist gestorben und hat neue Gestalten angenommen . . .	147
I. Der Osterglaube bringt das Leben ins Zentrum des Glaubens zurück	147
II. Liebe kann nicht verloren gehen	148
III. Auferstehung bezeugt als bildliche Rede die auf der Rückseite des Sterbens geschehende Verwandlung des Lebens	150
IV. Das Geheimnis von Ostern: Jesus entfaltet seine Sendung in der schöpferischen Kraft des Geistes und der Vergebung	153

Betet! Rogate!

Das Gebet Jesu	157
I. Es geht um Himmel und Erde, ums Leben	157
II. Durch Jesus wissen wir: Unser Leben hat Gott in sich . . .	159
III. Auch Gemeinden haben »Himmel« über sich und in sich	161
IV. In der Gemeinde Jesu dürfen Menschen Schuld haben und sich gegenseitig vergeben	162

Pfingsten

Gott ist die Wahrheit. Aber die Wahrheit ist um des Lebens willen uneindeutig	165
I. Neue Religionen entstehen, wenn sich das Gottes-, Welt- und Selbstverständnis in den Kulturen ändert	165
II. Offenbarungen spiegeln durch alle Religionen und die Geschichte hindurch den Prozess, in dem Menschen Gott wahrnehmen	167
III. Gott selbst ist die Wahrheit, Religionen kennen unter- schiedliche Zugänge zu ihr – nicht mehr und nicht weniger	169
IV. Die Pfingstgeschichte erzählt von der Einwanderung des christlichen Glaubens in die hellenistische Kultur – nach demselben Modell überschreiten alle lebendigen Religionen unaufhaltsam ihre alten kulturellen Grenzen	170
V. Pfingsten war der Anfang. An der »ganzen Wahrheit« werden aber alle Religionen Anteil haben	174

Trinitatis bzw. Dreifaltigkeit

Eine Dreiheit als Brücke zwischen den Religionen auf dem Weg in eine interreligiöse Ökumene	175
I. Die langsame Öffnung für die Erkenntnis, dass alle Religionen eine gemeinsame Herkunft haben	176
II. Die neue ökumenische Frage als Frage nach notwendigen Abschieden und heilsamen Aufbrüchen	180
1. Notwendige Abschiede	182
2. Heilsame Aufbrüche	183
a. Allgemein	183

b. <i>Theologische Aufbrüche</i>	184
c. <i>Im Bereich des Gottesdienstes</i>	186

Ewigkeits- oder Totensonntag

Vom Tod als »der Sünde Sold« zum Tod als Tor im Leben . . .	189
I. Einleitende Beobachtungen aus der Seelsorge, die auf eine über lange Zeit internalisierte Sündekultur im Christentum weisen	189
II. Die Herkunft des Verständnisses von Krankheit und Sterblichkeit (Tod) als Strafe und seine Folgen	190
III. Folgen wir der Verkündigung Jesu, gehört der Tod zum Leben, ja, ist er notwendiger Abschied im Leben	195
IV. Folgerungen für unseren Umgang mit Sterbenden	200
1. Folgerungen auf theologischer Ebene	200
2. Folgerungen auf anthropologisch-symbolischer Ebene	201
3. Folgerungen für die Begegnung von Lebenden und Sterbenden	204

Ein Gespräch von Stefan Hügli mit Klaus-Peter Jörns

Mehr Leben, bitte!	207
------------------------------	-----

Verzeichnis zitierter und erwähnter Stellen

1. Bibel und Didaché	220
2. Andere Religionen und Quellen	223

Hinweise auf Erstveröffentlichungen	224
--	-----

Vorwort

Wie sieht der christliche Glaube aus, wenn die »Notwendigen Abschiede«¹ vollzogen worden sind? Das bin ich oft gefragt worden. Mit dem Buch »Lebensgaben Gottes feiern. Abschied vom Sühnopfermahl: eine neue Liturgie«² habe ich eine erste Antwort vorgelegt. In einigen Gemeinden wird diese Liturgie inzwischen gefeiert. Und ich habe den Eindruck gewonnen, dass dadurch in die Gottesdienste wieder mehr Leben eingekehrt ist und sie zugleich wieder tiefer ins Leben zurückgekehrt sind. Nun lege ich eine zweite Antwort auf jene Frage vor, und auch diesmal geht es im Zentrum um die Beziehung des Glaubens zu Jesus. Als Rahmen habe ich das Kirchenjahr gewählt.

I. Das Leben Jesu spielt in der Theologie eine untergeordnete Rolle

Mehr Leben, bitte! ist zuerst ein Wunsch. Ihm verdankt sich auch dieses Buch. Der Wunsch ist gewachsen schon in der langen Zeit, in der ich im Pfarramt und in der Pfarrer- und Pfarrerinnenausbildung tätig gewesen bin. Einschließlich meines Vikariates war das die Zeit von 1964 bis 1999. Aufgeflammt ist dieser Wunsch immer dann, wenn – seit den 60er-Jahren des vergangenen Jahrhunderts – Bücher erschienen waren, die sich dem *ganzen Leben* Jesu zugewandt und das befreiend Revolutionäre seines Weges betont und beschrieben hatten. Oder wenn mich Menschen beeindruckten, weil sie eine große persönliche Freiheit ausstrahlten, die aus ihrer Bindung an Jesus

1. Notwendige Abschiede. Auf dem Weg zu einem glaubwürdigen Christentum, Gütersloh 2004, 4. Aufl. 2008
2. Lebensgaben Gottes feiern. Abschied vom Sühnopfermahl: eine neue Liturgie, Gütersloh 2007

kam. Durch diese Menschen und jene Bücher hat sich für mich ein heilsames Gegenwicht zur kirchlichen Theologie und zur Liturgie aufgebaut. Denn darin ging und geht es immer noch, wie im Apostolischen Glaubensbekenntnis, im Zentrum nicht um das Leben, sondern um das Leiden und Sterben Jesu und um seine Auferstehung, und außerdem um seine Geburt und sein Wiederkommen als Richter der Lebenden und der Toten. Und um die Kirche natürlich, die so gerne über sich selbst redet. Das *Leben* Jesu – das ist mir von Jahr zu Jahr deutlicher geworden – spielt darin theologisch eine ganz untergeordnete Rolle. Und das, obwohl wir in vier kanonischen und manchen anderen Evangelien viele Überlieferungen von Jesu Wegen, Handlungen und Reden haben.

Heutzutage liegt die Reserve Jesus gegenüber oft daran, dass die historisch-kritische Erforschung der biblischen Schriften (wieder) zu dem Urteil gekommen ist, dass wir von dem historischen Jesus eigentlich ganz wenig geschichtlich Überprüfbares wissen. Also meint man, von ihm eher schweigen zu müssen. Das ist ein interessantes Phänomen. Denn die textkritische Auslegung der Bibel weiß doch nicht erst seit gestern, dass die biblischen Jesus-Zeugnisse *Glaubenszeugnisse* sind – das hatten schon *Albert Schweitzer* und *Rudolf Bultmann* auf je eigene Weise deutlich genug festgestellt. Erstaunlich ist, dass die Exegeten so wenig von der Wahrnehmungstheorie gelernt haben. Sonst hätten sie verstanden, dass diejenigen, an die Menschen glauben, in den Glaubenszeugnissen niemals eins zu eins reproduziert werden. Glaubenszeugnisse schaffen vielmehr von denen, um die es geht, immer eine *neue*, jeweils ganz originale und oft auch originelle »Wahrnehmungsgestalt«, wie *Viktor von Weizsäcker* erkannt hat³. Deshalb ist es so, ja, *muss* es so sein, dass in den Wahrnehmungsgestalten Jesu immer diejenigen mit enthalten sind, die ihn wahrgenommen haben, und ihre religiösen und kulturellen Vorprägungen auch. Folglich ist, was Jesus für sie *bedeutet hat*, auf unterschiedliche Weise in das Bild mit eingeflossen, das sie von Jesus gewonnen und literarisch bezeugt haben. Dass das so ist, kann ich nicht bedauerlich finden. Denn um eben diese Bedeu-

3. In den »Notwendigen Abschieden« habe ich diese Zusammenhänge ausführlich behandelt: a. a. O., S. 120-130.

tung geht es doch im Glauben. Und die wird, was Jesus angeht, vom Neuen Testament nicht in einer quasi objektiven dogmatischen Norm mitgeliefert. Vielmehr haben schon die frühen Christen Jesus sehr unterschiedlich wahrgenommen. Die Väter des Kanons haben das alles nebeneinander stehen lassen. Das ist der Grund dafür, dass wir im Neuen Testament vier Evangelien haben und nicht nur eines. Aber das heißt auch: *Den* Jesus schlechthin, also einen, der unabhängig wäre von den Glaubensvorstellungen, die seine Zeugen hatten, ehe sie ihn kennenlernten, gibt es literarisch nicht. Davon könnte man nur reden, wenn er selbst etwas Schriftliches hinterlassen hätte. So aber kommen wir über die *Konturen* der historischen Gestalt Jesu nicht hinaus, die uns – mit einem modernen Begriff gesprochen – die »Schnittmenge« der Evangelien erkennen lässt. Aber ich halte diese Konturen für klar genug, um sagen zu können, wer er, auch im Unterschied zu seiner Umgebung und zu den religiösen Gestalten seiner Zeit, gewesen und wo das Besondere seiner Botschaft zu finden ist.

Jede und jeder von uns entwickelt auch heute aus der Begegnung mit Jesus – wie auch immer sie zustande gekommen ist – ein eigenes Jesus-Bild, das seine Bedeutung für sie bzw. ihn enthält. Darin drückt sich besser als in vielem anderen aus, dass der Auferstandene lebendig ist, aber auch die Freiheit im Glauben, die allen zusteht, die mit Jesus in Beziehung kommen. Wo immer Jesus mit dem Leben konkreter Menschen zu tun hat, entstehen diese Jesus-Bilder oder Wahrnehmungsgestalten Jesu. Dabei geschieht nichts anderes, als wenn Exegeten und Dogmatiker oder der Papst von Jesus reden und meinen, ihn »richtig« wiederzugeben; auch sie *produzieren* dabei eine eigene Wahrnehmungsgestalt Jesu. Und ich tue dasselbe. Historisch »wahr« im Sinne von Protokollen ist keins dieser Zeugnisse. Aber alle können authentisch und deshalb auch glaubwürdig sein und sich auf das gegenwärtige Wirken des heiligen Geistes berufen. Doch dass die differenten Wahrnehmungsgestalten Jesu immer wieder mit den Jesus-Überlieferungen zusammen bedacht, also an sie rückgekoppelt, werden müssen, versteht sich von selbst⁴. Wi-

4. Wolfgang Huber hat in seinem Glaubensbuch dieser hermeneutischen Wahrnehmungstheorie zugestimmt: *Der christliche Glaube*, S. 88-97.

derspricht aber unsere Wahrnehmungsgestalt Jesu jenen eben angesprochenen »Konturen« der Jesus-Überlieferung, muss eine solche Abweichung jedenfalls sorgsam begründet werden. Ins Gegenteil verkehren darf sie den Kern der Jesus-Überlieferung der Evangelien, glaube ich, aber nicht. Deswegen müssen auch schon die Glaubenszeugnisse des übrigen Neuen Testaments kritisch danach befragt werden, welche Wahrnehmungsgestalt Jesu sie uns präsentieren und wie deren Verhältnis zu der Überlieferung von Leben und Verkündigung Jesu aussieht.

II. Jesu Leben fesselt bis heute als großes Drama

Gefesselt hatten mich schon als Kind und fesseln mich auch heute noch gerade die Erzählungen aus Jesu *Leben*: Sein Umgang mit denen, die ihm begegneten, seine große Fähigkeit, diese Menschen mit ihren Belastungen, Leiden und Hoffnungen wahrzunehmen, für sie einzutreten und für die sprachlos Gewordenen Partei zu ergreifen – auch auf die Gefahr hin, in gefährlichen Streit mit den religiösen Autoritäten zu geraten. Seine Leidensgeschichte habe ich immer in einer untrennbaren Verbindung mit diesem riskanten, ja, halsbrecherisch und streitbar liebevollen Leben gesehen. Ohne die Hintergründe damals näher verstehen zu können, ist mir schon früh klar geworden, dass es neben denen, die von Jesus etwas gewinnen konnten – wie die von der Angst vor Gott Befreiten und in ihrer Würde Wiederhergestellten – auch genügend andere gab, die durch ihn nur verlieren konnten. Zu Letzteren gehörten vor allem diejenigen, deren Kreise er mit seiner Gottesverkündigung störte. Denn zu einem Gott, der seine Liebe zu den Menschen nicht an Bedingungen knüpft, passt keine Form von religiöser Repression und Drohung. Umso mehr drohte denen, die die offizielle Lehre repräsentierten und auch politischen Einfluss hatten, durch Jesus Ungemach. Dass sie ihn ohne Schonung bekämpfen würden, lag auf der Hand. Das hat Jesus bald selbst gesehen. Und seine Gegner haben nicht geruht, bis sie ihn zu Tode gebracht hatten. Dieses Drama beim Lesen und Hören mitzuerfolgen, hat mich angezogen und je länger desto mehr mit die-

sem Jesus verbunden. Es kam mir wie die Steigerung der großen griechischen Tragödien vor. Auch in der nicht endenden Zahl von Jesus-Filmen und -Büchern und bildlichen Darstellungen Jesu habe ich die dramatische Kraft seiner Geschichte gespiegelt gefunden.

Warum Gott ihn in seinem Leiden buchstäblich hat hängen lassen, auch diese Frage ist bald Teil der Jesus-Tragödie geworden, wie ich sie erlebt habe. Für sie steht der Schrei am Kreuz »Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?« (*Matthäus 27,46*). Erst sehr viel später ist mir – unter dem Einfluss von *Dietrich Bonhoeffer* – klar geworden, dass Gott in dem Leiden Jesu mit gelitten und sich darin mit allen Leidenden der Erde solidarisch gemacht hat. Dieses Licht ist allerdings erst von Ostern her in den Zusammenhang von Gewalt und Leiden gekommen. Gerade angesichts dessen, was auf dieser Erde von den Geschöpfen Gottes gelitten wird, hat es aber schließlich so viel Kraft entfaltet, dass mir alle Versuche der Theologie, den Tod Jesu zum zentralen Heilsgeschehen zu machen, suspekt geworden sind.

III. In der Theologie ist Jesus in den Schatten geraten, den Deutungen seines Todes auf sein Leben geworfen haben

Im Theologiestudium hatte ich gelernt, dass und warum die Theologen der frühen hellenistischen Christenheit vor allem mit der Deutung des gewaltsamen Todes Jesu beschäftigt gewesen sind. Sie hatten es nicht mehr glauben können, dass Gott mit diesem Jesus gewesen ist und trotzdem zugelassen hat, dass er verleumdet und heillos gemartert wurde, ja, hilflos gestorben ist. Sie haben auch in dem Sterben und Tod Jesu unbedingt *Heil* finden wollen. Deshalb haben sich einige Autoren des Neuen Testaments mit dem Revolutionären in Jesu Leben, Handeln und Predigen so gut wie nicht mehr beschäftigt, sondern versucht, seinen Tod in ihnen geläufige theologische Vorstellungen einzuordnen und ihn dadurch *positiv* zu deuten. So sind eine ganze Reihe von Todesdeutungen und Metaphern, die dabei benutzt worden sind, ins Neue Testament gelangt. Sie alle gehen davon aus, dass der Tod Jesu etwas qualitativ anderes gewesen

ist als die gewalttätige Antwort auf seine Botschaft. Ja, sie behaupten, gerade sein Sterben und Tod seien das eigentliche Heilsereignis gewesen. Gemeinsam ist diesen Todesdeutungen die Annahme, Jesus sei »für uns gestorben«. Näher entfaltet, sagt dieser Glaube dann, er habe stellvertretend, an unserer Stelle also, erlitten, was wir alle eigentlich als Strafe für unsere Sünden verdient hätten (*Römerbrief* 3,25). Oder sein Tod wird als Sühne wirkender Märtyrertod beziehungsweise als *Sühnopfer* für die Sünden der Welt bezeichnet, oder auch als Freikauf aus den Fesseln des Ungehorsams gegen Gottes Gesetz und die dafür festgesetzten Strafen. Es gab Prophezeiungen in der hebräischen Bibel und andere Überlieferungen, die entsprechend verstanden werden konnten: Jesaja 53,3-5; 4. Makkabäerbuch 6,28; 17,21 f.

Durch diesen Bezug und das Licht von Ostern konnte dann die theologische Konstruktion entstehen, die aus dem grässlichen Ende ein scheinbar unüberbietbares Heilsgeschehen werden ließ. Alles Positive wurde nun als Folge und Frucht seines Sterbens propagiert. Mit diesem Glaubenskonzept glaubten sich die frühen Missionare in der hellenistischen Welt sowohl bei Juden als auch bei Griechen und Römern hören lassen zu können – von dem Makel einmal abgesehen, dass Jesu Tod, wenn er ein Opfer gewesen sein sollte, nun als *Menschenopfer* verstanden werden musste. Die historisch-kritische Erforschung des Neuen Testaments kann zeigen, wie die frühen Jesus-Überlieferungen Zug um Zug in den Dienst der neuen Heilsgeschichte gestellt worden sind, in deren Zentrum bald nur noch das Sterben und Auferstehen Jesu standen.

IV. »Mehr Leben« heißt für den Glauben: wieder beim Leben Jesu in die Schule zu gehen

Vor diesem Hintergrund heißt der Wunsch nach *mehr Leben* dann, dass das Leben Jesu aus der Umklammerung durch die Konstruktion jener auf den Tod Jesu fixierten Heilsgeschichte gelöst werden und wieder in den Mittelpunkt der Verkündigung und des christlichen Glaubens gestellt werden muss. Mehr Leben, bitte! ist also

auch eine Aufforderung. Natürlich gehören zu Jesu Leben wie zu jedem anderen auch seine Geburt und sein Sterben hinzu. Aber die Kurzformel unseres Glaubens kann nicht mehr lauten, dass Jesus für uns gestorben ist, sondern dass er mit seinem ganzen Leben, von Anfang bis Ende, für uns *gelebt hat* und als Weg zu Gott lebendig *ist*. Mit diesem Glaubenssatz gebe ich für mich das Bemühen der Theologie auf, alles, was in dem jüdischen und im christlichen Teil der Bibel überliefert und zusammengestellt worden ist, auf *einen* Glaubensnenner bringen zu wollen. Meiner Einsicht nach erlauben die Erkenntnisse der historisch-kritischen Erforschung der jüdischen wie der christlichen Überlieferungen der Bibel in ihren Entstehungsprozessen nicht mehr, solche Harmonisierung vorzunehmen. Zwar gehört es zur Aufgabe einer »biblischen Theologie«, zu erkunden, welche Erfahrungen und theologischen Konzepte dazu geführt haben, dass die biblischen Schriften als einzelne wie als Gesamtheit so geworden sind, wie sie uns heute vorliegen. Aber zu unterstellen, sie alle folgten einer einzigen, durch Offenbarung vorgegebenen Grundaussage, halte ich für im Kern fundamentalistisch und lebensfeindlich. Denn dabei wird zum Beispiel verdeckt, dass wir in den Evangelien deutlich erkennbare Unterschiede haben, die nicht durch eine systematische Harmonisierung vertuscht werden dürfen. Diese Unterschiede besagen, dass Glaubenszeugnisse sich mithilfe von Bildern und Vorstellungen ausdrücken müssen, die in der jeweiligen *kulturellen* Umgebung geläufig sind und verstanden werden können. In der Kulturkohärenz der Glaubensvorstellungen, wie ich dieses Phänomen nenne, offenbart sich die Freiheit, die Gott sich in der Zuwendung zu seinen Geschöpfen damals genommen hat und auch heute nimmt.

Daraus folgt aber, dass viele biblische Überlieferungen und theologische Konzepte buchstäblich mit der Zeit überholt worden sind, weil Gott mit den Menschen mitgegangen ist – durch die Geschichte und die in ihr gewachsenen Erkenntnisse hindurch. Jede Generation muss neu herausfinden, was ihr von dem Überlieferten hilft, den Weg zu Gott und mit Gott zu finden, und was nicht. Das haben uns die großen Propheten Israels vorgemacht (vgl. Hosea 6,6; Jeremia 31,31-34). Mir wegen meiner theologischen Kritik an einigen biblischen Vorstellungen und Metaphern »Antijudaismus« oder

»Israel-Ferne« vorzuwerfen, widerlegt meine Argumente jedenfalls nicht, sondern ist vor allem diffamierend und heißt, die theologische Fassung der von *Martin Walser* so genannten »Auschwitz-Keule« zu schwingen⁵. Es ist schlecht um eine Theologie bestellt, die nicht mehr wahrhaben will, dass das *ganze* Feld der Geschichte – auch der noch vor uns liegenden – dem Geist Gottes offen steht, um uns Menschen in »die ganze Wahrheit« zu leiten. *Diese* geistliche Leitung schließt auch ein, Abschied zu nehmen von Vorstellungen, die der sich öffnenden Wahrheit nicht mehr entsprechen (Johannes 16,13).

Welcher Impuls sich für den Glauben aber entfaltet, wenn wir die Jesus-Deutungen der frühen Christenheit nicht absolut setzen, sondern auch ernstnehmen, wie Jesus *heute* von vielen authentisch wahrgenommen wird, das versuche ich in diesem Buch ausschnitthaft zu vermitteln.

Ausschnitthaft heißt: Es gibt viele Bereiche, die auch in diesem Buch noch nicht oder nicht ausführlich genug angesprochen werden. Immerhin aber möchte ich wenigstens in diesem Buch deutlich und dankbar sagen, dass mir viele Gespräche mit *feministischen* Theologinnen und deren Forschungsergebnisse wichtige Wegbegleiterinnen gewesen sind. Sie verfolgen in vielem dasselbe Ziel. Es sind in unserer Zeit eher Frauen als Männer, die dem Lebensbezug des Glaubens nachgegangen sind und nachgehen. Und sie haben auch in kirchlichen Ämtern oft mehr Mut, diesen Lebenszug höher zu gewichten als dogmatische Fixierungen auf längst Geschichte gewordene Fragen und Antworten.

V. Auch Feste und Gespräche sind Schritte zur Freiheit im Glauben

Mit den zwölf Schritten folge ich den Festen im Kirchenjahr. Das Plädoyer für ein Schöpfungsfest fügt dem gewohnten Festkalender allerdings ein neues hinzu. Und am Schluß steht ein Gespräch über

5. S. u. S. 136-140.

den Glauben. Das Gespräch ist zwar an keinen bestimmten Ort im Kirchenjahr gebunden. Aber das Glaubensgespräch ist der immer neue Versuch, Einzelthemen zusammenzufassen und derart in die eigene Sprache zu bringen, dass wir unseren Glauben frei von Zitaten selbstständig formulieren können. Dasselbe gilt auch für das Bemühen, uns immer noch beschäftigende alte Fragen aufzunehmen, wie im ersten Kapitel. Bei allem geht es um das, »was dran ist«. Die Feier der Feste legt der Kalender fest, die Gespräche und die Wiederaufnahme von alten Fragen orientieren sich an dem, was uns im Leben bewegt.

Ich denke, dass Kirchen und andere Religionsgemeinschaften gut beraten wären, wenn sie ihre jeweiligen Überlieferungen mehr als bisher dem kritischen Gespräch der Zeitgenossen öffnen würden – auch mit der Möglichkeit, Liturgien ändern zu müssen, wenn sie längst keine Hilfe mehr für die Gläubigen, sondern ein Glaubenshindernis geworden sind. Christen könnten mit angstfrei vollzogenen Veränderungen ihren Glauben ausdrücken, dass Gott im Geist gegenwärtig ist und wirkt. Auch das ist mehr, viel mehr Leben als jetzt im offiziellen, von der Dogmatik gelenkten Diskurs von der Kraft des christlichen Glaubens zu erfahren ist.

VI. »Für die Freiheit hat uns Christus frei gemacht«

Mehr *Leben* hätte die Kirche in sich, wenn sie Jesu Leben wieder intensiver als ihre Mitte ansehen würde. *Mehr* Leben darum, weil so die Freiheit im Glauben, die Jesus gelebt und verkündet hat, auf die Gläubigen übergehen könnte. Der Grund dieser Freiheit ist seine Gottesbeziehung gewesen. Und deren Festigkeit hing mit dem Vertrauen zusammen, dass Gott uns Menschen und alle anderen Geschöpfe ohne jede Vorbedingung liebt und uns allein dadurch an sich binden will. Von diesem Grund her kann sich der Glaube frei und ohne Angst davor entfalten, aus der Gottesbeziehung herauszufallen, wenn ihm bestimmte biblische oder spätere Glaubensüberlieferungen nicht mehr als glaubwürdig erscheinen. Genau diese Freiheit hat uns Jesus selbst im Blick auf viele ihm vorgegebene Tra-

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE



Klaus-Peter Jörns

Mehr Leben, bitte!

Zwölf Schritte zur Freiheit im Glauben

Gebundenes Buch mit Schutzumschlag, 224 Seiten, 13,5 x 21,5 cm
ISBN: 978-3-579-08048-2

Gütersloher Verlagshaus

Erscheinungstermin: April 2009

Von der revolutionären Kraft der unbedingten Liebe Gottes

- Jesus, »der Anfänger und Vollender unseres Glaubens«
- Die Feste des Kirchenjahres – Einladungen dazu, frei zu sein im Glauben
- Theologie nahe bei den Menschen – verständlich, lebenszugewandt, sinnstiftend

Die frühe Kirche hat sich schon sehr bald nur noch für Jesu Tod und Auferstehung interessiert. Die befreiende Kraft der unbedingten Liebe Gottes, die Jesu Leben und Wirken buchstäblich verkörperte, geriet dabei in den Hintergrund.

Klaus-Peter Jörns, der »Ketzer aus Leidenschaft« (Die Kirche), zeigt in diesem Buch auf seine einmalig unverbrauchte und frische Weise, wie Jesus durch sein Leben und Wirken den Glauben aus religiösen Fesseln befreit hat. Denn bei Jesus eröffnet der Glaube eine Freiheit, die durch nichts erkauf werden muss und keine Rituale mehr braucht, die Gott und Heil mit angeblich »heiliger« Gewalt verbinden. Jörns lädt dazu ein, diesen Glauben in den Festen des Kirchenjahres zu erinnern und Bestrebungen zu widerstehen, »den neuen Wein immer wieder in alte Schläuche zu gießen«, die das Revolutionäre zunichte machen.